

# Für die gute Sache eine gute Tat

Vom Landeinsatz des Zentralen Volkskunstensembles der TH

Irgend ein Tag im Frühjahrssemester 1958. Nachts 0.30 Uhr. Aus vier Fenstern der Baracke II dringt noch Licht. Die Leitung des Zentralen Volkskunstensembles sitzt. Sitzung! Von außen ist nichts zu erkennen, der Qualm im Zimmer ist zu dicht. Turf! Was hinter den Scheiben vorgeht, braucht man aber nicht zu sehen. Man hört! „Volkskunstaufgebot: ... sozialistischer Arbeitseinsatz ... landwirtschaftlicher Schwerpunkt ... arbeiten, auftreten.“ Das Stimmengewirr läßt nach, man scheint sich einzig zu sein. — Während der Chorpause vor dem Hörsaal 222.

„Was sagst du zum Vorschlag der Leitung: Ensemble im Sommer aufs Land?“ Ein schlanker Tenor blickt an dem neben ihm stehenden dicken Baß empor. „In Ordnung“, brummt der, „ich bin dabei! Hoffentlich werden wir voll. (Spezialausdruck, gleichbedeutend mit Mindestauftrittsstärke.) Drückeberger gibt es ja überall.“ —

Sachsen“, stellte ein Bauingenieur fest — ehe er hochgeworfen und seinem weiblichen Gegenüber in die Arme geschleudert wurde. Es war finster, als wir im Gut ankamen. Eifrig sprangen die ersten vom Lkw — in eine Pfütze.

„Hier hat's einige Wochen geregnet“, erklärte der uns empfangende Vertreter des Produktionsleiters. Wir wußten, was das bedeutete: Gefahr für die Einbringung der Ernte. Für uns hieß das: sofort ran!

Am Abend des nächsten Tages standen wir dann auf der Bühne. Tagsüber hatten wir Hafergarben gehockt, und mancher spürte ein leichtes Ziehen im Kreuz. Aber was machte uns das jetzt aus. Vor uns saßen unsere mecklenburgischen „Arbeitskollegen“ und warteten auf unsere Darbietungen. Unser Programm nahm unmittelbar Stellung zur sozialistischen Entwicklung auf dem Lande und wurde zur Hälfte von der Studentenbühne mit der

Und so ging es weiter: Arbeitszeit von 7 bis 18 Uhr an der Dreschmaschine oder in der Haferschne. Jeden zweiten Tag einen Auftritt in einem der umliegenden Dörfer. Für viele unserer Mitglieder bedeutete dies eine enorme Belastungsprobe, doch es gab keinen, der aus der Reihe tanzte. Die Mitglieder des Ensembles haben gezeigt, was Studenten zu leisten vermögen, wenn sie den Sinn des Arbeitseinsatzes erkannt haben.

Unsere Auftritte waren durchweg sehr gut besucht. Die Säle konnten die Menschen kaum fassen. Den Erlös unserer Auftritte spendeten wir für den Bau des Hauses der sozialistischen Kultur in Dresden.

Unser schönstes Erlebnis war der Auftritt vor den Arbeitsbrigaden des Friedländer Moors. Eigens für sie wurde ein Lied einstudiert, das wir ihnen nach der Veranstaltung überreichten.

Am 4. September trafen wir wieder in Dresden ein. „Na, machst du wieder mit, im Oktober, den Kartoffeleinsatz?“ Der Tenor blickte an dem, was vom dicken Baß noch übriggeblieben war, empor: „Was heißt: machst du“, brummt der, „wir alle machen mit, das ganze Ensemble geschlossen, denn auftreten werden wir dann auch wieder!“ Und so wird es auch gehalten. —da



Neustädter Bahnhof, mitten in den tiefsten Ferien. Früh 4.30 Uhr. Hinter einer Barrikade von Koffern, Taschen und Camping-Beuteln steht ein buntes Völkchen halb ausgedrehter Ensemblemitglieder. Immer mehr kommen hinzu: Die Jungen mit einer schlichten Aktentasche, die Mädel mit durchschnittlich drei Schrankkoffern.

Wir waren den ganzen Tag unterwegs, 14 Stunden. Gegen 19 Uhr schlichen wir durch die Sperre des Bahnhofs Neubrandenburg und wurden draußen von Mitgliedern des Kreisrates feierlich empfangen. „Wir trinken Helles“, provozierte Klaus murmelnd, doch er stand zu weit weg. Per Lkw ging es dann in unsere Einsatzorte. „Ich finde, die Straßen sind hier besser als in

„Feststellung“ von Baiertl und zur Hälfte vom Chor und der Tanzgruppe bestritten. Wir fanden ein dankbares Publikum, zumal wir nicht nur von der Bühne her wirkten, sondern auch auf dem Felde unseren Mann gestanden hatten. Das wurde uns mehrmals bestätigt.

## Unser Feuilleton:

### Die Kugeln pfeifens von den Dächern

Wir beginnen heute mit einer Meldung aus der Frontstadt Berlin, wo in den vordersten Schützengräben, nämlich im Hansa-Viertel, die Elitetruppen des abendländischen Geistes zum großen Sommermanöver angetreten wurden. Die Aktion nannte sich nicht „Schwarze Löwe“ sondern „Gründung der Berliner Akademie der Künste“. Für den Sold sorgt Zahlmeister Henry Reichold (USA), Liebling aller Front(stadt)-berichterstätter und hauptamtlich Konzernboß. Das Kommando übernimmt Senator Tiburtius, Träger der Nahkampfpange für Auseinandersetzungen mit dem Kommunismus. Wer's nicht glaubt, kann im „Telegraf“ vom 30. August 1958 folgendes nachlesen:

„Der Präsident der Akademie, Professor Scharoun, gab einen Rückblick auf die Akademiegeschichte Berlins und teilte mit, daß die neue Akademie ihre ersten Ehrenmitglieder berufen habe. Es sind Senator Tiburtius und Mr. Henry H. Reichold.“

Die Kompanie, pardon Akademie, soll der Kultur dienen. Wir nehmen an, daß zumindest die Kulturschaffenden schon heute von ihr b e d i e n t sind. Der Bericht des „Telegraf“ schließt so:

„Mit vielen Glückwünschen, bekräftigt von Hammerschlägen, schloß die Feier.“

Wer da wohl seinen Hinterkopf hinhalten mußte? Und nun von der HKL zum Feldlazarett in der Etappe! Wir zitieren aus der Westberliner Zeitung „Der Tag“ vom 31. August 1958:

„Hochschule für Arbeiter und Bauern. Eine neue evangelisch-lutherische Hochschule für Arbeiter und Bauern wurde in Alexandersbad eröffnet. Die Schule soll für die evangelischen Gemeinden im oberfränkischen und oberpfälzischen Land eine Stätte „christlicher Lebenshilfe“ sein.“

Die Verwandtschaft scheint bei den geistigen Kampfhandlungen doch größer zu sein als erwartet. Offensichtlich werden ernste Verluste im Mannschaltsbestand gefürchtet. Man hofft, vorläufig mit Notverbänden auszukommen. Meistens, meint man, genügt schon ein Plaster. Aber werden sich viele beplustern lassen? Wir wollen natürlich nicht an den Qualitäten des Oberstabsarztes Diabolus zweifeln. Nomen est omen. Oder sollten wir uns etwa im Namen geirrt haben?

H. J. Braun



Geben Sie sich keine Mühe! Sie werden nicht erraten, was beide Bilder aussagen können und aussagen sollen. Nur soviel sei schon heute und hier vorweggenommen: Das obige ist nicht im Straßenbahnhof Tolkewitz und das nebenstehende nicht in einer amerika-

nischen Besitzerdienststelle aufgenommen. Beide Bilder haben vielmehr zu unserem Hochschulleben Beziehungen. Allerdings handelt es sich hier nicht um ein technisches Versuchsgelände, sondern — um ein studentisches. Inwiefern und weshalb — davon in der nächsten Nummer.



## Hochschulnachrichten

### Gäste unserer Hochschule

In den ersten Septemberwochen besuchten unsere Hochschule eine große Zahl von Wissenschaftlern aus den befreundeten Ländern. Magnifizenz Gruner begrüßte eine Delegation aus Volkschina mit dem Stellvertreter des Rektors, Professor Chang, von der Tsinghua-Universität in Peking, der größten Technischen Hochschule Volkschinas, und dem Dekan der Fakultät für Elektrotechnik der Djau-tung-Universität, ebenfalls einer großen Technischen Hochschule. Die beiden Hochschullehrer werden sich mit der Struktur und der Arbeitsweise der TH näher bekanntmachen und dabei eine Reihe von Hochschuleinrichtungen und Instituten aufsuchen. Die Gäste nahmen bereits Gelegenheit, jene Professoren unserer Hochschule, die in den letzten Jahren in Volkschina waren, unter anderem Professor Dr.-Ing. Obenaus, Professor Dr.-Ing. Mierdel und Professor Dr.-Ing. Berthold, zu begrüßen und mit ihnen Erinnerungen und Erfahrungen auszutauschen. Der Besuch dieser beiden Wissenschaftler wird dazu beitragen, die wissenschaftlichen und menschlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern zu vertiefen.

### Eine weitere Wissenschaftler-Delegation

kam aus der Vereinigten Arabischen Republik. Sie wurde geleitet vom Stellvertreter des Rektors, Professor Dr. H a s h a d, der Ain Shams-Universität Kairo, an der heute etwa 26.000 Studenten ausgebildet werden. Die Gäste interessierten sich vor allem für Fragen der technischen Chemie, der Betriebswissenschaften, der Botanik, der

Hygiene sowie für die technologischen Studieneinrichtungen. Sie hatten Gelegenheit, einige Institute zu besichtigen und dort Fachgespräche zu führen.

### Zwei polnische Wissenschaftler,

und zwar Professor Otto und Dipl.-Ing. Sliwa, halten sich einige Wochen studiennaher an den Instituten für Geometrie bzw. für Grundbau und Baugrundmechanik auf.

### Aus Albanien

kam Dipl.-Ing. R a m b i von der Staatlichen Universität Tirana für einen Monat an die TH, um sich vor allem über Fragen des Bauwesens, insbesondere des Betonbaus, zu informieren.

### 12 Assistenten

der Fakultät für Bauwesen halfen beim Bau eines Rinderoffenstalles in Nickern. Insgesamt wurden von ihnen 144 Arbeitsstunden geleistet. Die LPG-Bauern danken den Kollegen Gruhler, Werner, Wöller, Leske, Gruber, Ermisch, Pinkes, Dietscherlein, Dr. Beyer, Fischer, Elze und Möhner herzlich dafür.

### Der Studentenclub veranstaltet

am 22. und 29. Oktober, 16.45 Uhr, im Festsaal Dülferstraße Filmforen. Zur Aufführung gelangt „Der stille Don“ (Teil I bis III);

am 25. Oktober, 19 bis 24 Uhr, ebenfalls im Festsaal Dülferstraße, einen Tanzabend;

am 30. Oktober im Studentenwohnheim Schandauer Straße einen heiteren Leseabend mit Dresdner Schriftstellern.

## Aus dem Sportgeschehen der TH

### Drei Meistertitel errungen

Leichter Vierer 1958 ungeschlagen — Internationaler Sieg in Hamburg

Mit zwei Deutschen Meisterschaften, einer Jugendmeisterschaft und insgesamt 85 Siegen schloß die diesjährige Hauptsaison unserer Rudersektion der Hochschulsportgemeinschaft hervorragend ab. Einzigartig sind die Erfolge des Leichteren Senior-Vierers, der innerhalb von zwei Stunden den Meistertitel im Vie-

unbedingt geschlossen werden muß. Bei den Jugendmeisterschaften wurde sie nach erbittertem Ringen vierter. Vorher bereits hatte der Jugend-Doppelzweier nach hartem Kampf mit 0,6 Sekunden Zeitunterschied einen hervorragenden zweiten Platz erkämpft. Diese Erfolge im Jahre 1958 brachten uns in der Punkttabelle der DDR etwa



rer mit und ohne Steuermann erringen konnte.

Tapfer schlugen sich ferner der schwere Vierer ohne Steuermann, der erst im Laufe der Saison zusammengesetzt wurde, um damit den Auftrag des Verbandes zu erfüllen, für die Europameisterschaften und die Olympiade die notwendigen sportlichen Kader zu entwickeln. Bei den Ausscheidungsrennen für die Duisburger Vergleichskämpfe zur Europameisterschaft konnte er einen guten dritten Platz mit nur vier Zehntel Sekunden Zeitunterschied hinter SC Chemie Halle und TSC Berlin-Oberschöneweide belegen.

Ehrenvoll, mit zahlreichen Siegen haben auch unsere Jungmannen und Junioren die Saison durchgestanden und lassen auf eine gute Ausgangsbasis für 1959 hoffen. Besonders hervorzuheben ist hier der Jungmann-Skuller Wolfgang Sommerseh, der bei den Nachwuchs-Bestenkämpfen den zweiten Platz belegte.

Bei den Frauen ist die gute Leistung des Doppelvierers und Doppelzweiers zu würdigen. Die Sektion ist besonders stolz auf den Erfolg des Doppelvierers, der nach hartem Kampf die Jugendmeisterschaft erringen konnte. 1956 und 1957 hatten sie mit dem zweiten Platz vorlieb nehmen müssen.

Bei der männlichen Jugend konnten sich die Ruderer nur auf eine Achtermannschaft stützen, eine Lücke, die 1959

1220 Punkte gegenüber 670 im Jahre 1957 ein. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Breitenarbeit im allgemeinen angestiegen ist.

Zu diesen Siegen und Leistungen unserer Aktiven haben vor allen Dingen unsere Trainer beigetragen. Den rastlosen Einsatz unseres Bootmeisters möchten wir an dieser Stelle ebenfalls besonders erwähnen.

Dank gebührt auch der Hochschulparteilung, die uns bei der Frage der Einstellung eines Cheftrainers tatkräftig unterstützte, dem Rektorat, der Leitung der Hochschulsportgemeinschaft und der Fahrbereitschaft, die immer für unsere nicht unerheblichen Sorgen ein offenes Ohr hatten.

Wir dürfen aber jetzt nicht auf diesen Lorbeeren ausruhen, denn im nächsten Jahr müssen noch stärkere Ausgangspositionen geschaffen werden. Auch bei der Sektion Rudern steht der Marschkompas auf der Zahl 60. Wir haben uns das Ziel gesetzt, bei den olympischen Ausscheidungen dabeizusein.

So rufen wir vor allen Dingen die jungen Studenten auf, die Lust und Liebe zu unserem schönen Mannschaftssport haben, den Weg in das Bootshaus, Avenariusstraße 1, zu finden. Vor allem suchen wir noch für die schwere Klasse der Jungmannen Studenten mit der Körpergröße 1,75 bis 1,90 m und einem Durchschnittsgewicht von 75 bis 90 kg.

Werner G a s t

## Gesundheit — unser höchstes Gut

In der gesellschaftspolitischen Arbeit an unserer Hochschule spielen die Verbesserung des Gesundheitsschutzes und der Kampf um die Senkung des Krankenstandes eine wesentliche Rolle. Ein überhöhter Krankenstand gefährdet den ordnungsgemäßen Arbeitsablauf in unserer Hochschule und kann mitunter zu ungeduldfertiger Ausnützung und zur Verschleuderung von Geldern der Sozialversicherung führen. Deshalb gilt es, einen entschlossenen Kampf gegen den leichtsinnigen, fahrlässigen oder gar böswilligen Umgang mit den Geldern der Werktätigen zu führen.

Nach den Angaben der Statistik ist die Zahl der mehr als zweimal Arbeitsunfähigen in den letzten Jahren verhältnismäßig hoch. 1957 waren es 18 bis 22 Prozent aller Arbeitsunfähigen. Aus diesem Grund bemüht sich der Rat für Sozialversicherung unserer Hochschule seit 1955 besonders um den Gesundheitszustand der bereits mehrmals arbeitsunfähigen Kollegen. Da das bisherige System der Krankenbetreuung nicht ausreichte, wurde eine besondere Kommission gebildet, die die Krankheitsursachen gründlich erforscht.

Mit allen mehrmals arbeitsunfähigen und darüber hinaus mit den neu eingestellten und schon wiederholt arbeitsunfähigen Kolleginnen und Kollegen führen der Vorsitzende des Rates für SV, der Chefarzt des Betriebsambulatoriums (nach vorheriger Untersuchung) und je ein Vertreter der HGL, der Inspektion für Arbeitsschutz und technische Sicherheit und der Abteilung Arbeit monatlich mindestens einmal persönliche Gespräche. In diesen Aussprachen werden die Ursachen der Arbeitsunfähigkeit gesucht und nach Möglichkeit vorbeugende Maßnahmen beraten und festgelegt. Auch mit den Kollegen, die zur Zeit arbeiten, aber bereits mehrmals krank waren, wird gesprochen.

Die bisherigen Aussprachen haben gezeigt, daß die wirklich Kranken mit dieser Methode einverstanden sind. Die verantwortlichen Kollegen kommen dadurch Mißständen in der Hochschule auf die Spur und erfahren die persönlichen Sorgen, die den Kollegen bedrücken. Dann können sie ordnend und helfend eingreifen. Diese individuelle Ursachenforschung verspricht für die Zukunft dauerhafte Erfolge, besonders dann, wenn zum Beispiel ein notwendiger Arbeitsplatzwechsel unverzüglich durchgeführt wird, Unfallgefahren sofort beseitigt werden und die Kollegen überall spüren, daß man nicht nur redet, sondern auch handelt. Unverbesserliche Simu-

lant und Drückeberger müssen dieses rasche Handeln in der ihnen zukommenden Art und Weise ebenfalls merken.

Die Kommission hat bisher, das beweisen zahlreiche Aussagen von Kolleginnen und Kollegen, durch diese Methode der gegenseitigen Aussprache gute Erfolge erzielt, die sich sowohl auf die Hochschule als auch auf den Kranken vorteilhaft auswirkten. Einem großen Teil der Kollegen konnte durch endgültigen oder vorübergehenden Arbeitsplatzwechsel die Arbeitsfähigkeit erhalten bleiben.

Auf diese Weise ist die Kommission bemüht, durch eine ständige und beharrliche Arbeit mehr und mehr den noch bestehenden Schwierigkeiten im Gesundheits- und Arbeitsschutz zu Leibe zu gehen. Wir sind überzeugt davon, daß dadurch viel geholfen werden kann, die Werktätigen gesund zu erhalten und unsere Volkswirtschaft vor empfindlichen Verlusten durch Tausende von Ausfallstunden zu bewahren.

L e h m a n n, HGL

## So geht es nicht!

Es ist gewiß mehr als schlechthin ein guter Brauch, wenn Betriebe die Kollegen, die den Dienst in der Volksarmee oder in der Volkspolizei antreten, feierlich verabschieden. Eine würdige Verabschiedung wird einmal dem Genossen, der den Ehrendienst in unseren Streitkräften aufnimmt, bestätigen, daß sein Betrieb seinen Entschluß begrüßt und schätzt. Zum anderen kann und soll eine solche Feier dazu beitragen, die Verteidigungsbereitschaft aller Kollegen zu erhöhen.

Deshalb ist es sehr bedauerlich, daß die Hochschulgewerkschaftsleitung die Verabschiedung des Genossen Jürgen Mittag offensichtlich als eine rein formale Angelegenheit betrachtete. Da Kollege Hahnel zu jener Zeit seinen Urlaub antrat, bat er den Kollegen Fränkel, Jürgen Mittag die Wünsche und Grüße der HGL zu übermitteln. Kollege Fränkel wiederum gab den Auftrag weiter, da er verreisen mußte. Und so kam es, daß dem Genossen Mittag eine Kollegin der HGL eilig ein Buch in die Hand drückte, das vordem schnell noch — in Gegenwart Jürgen Mittags — mit einer Widmung versehen wurde.

Es ist erfreulich, daß die HGL — nachdem sie von der Redaktion der „Hochschulzeitung“ kritisiert wurde — nunmehr das Versäumte nachholen wird.